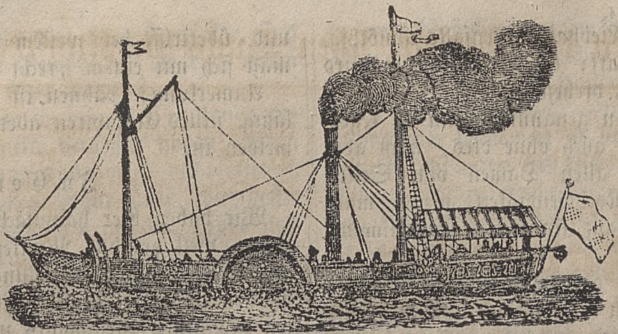
№ 23.



Dienstag, am 23. Februar 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Einige Kapitel aus dem „närrischen Complimentirbuch" von Kaulen.

Alberti's, des unsterblichen Alberti Complimentirbuch hat in diesen Tagen wiederum eine neue Auflage erlebt, aber es hat in dem obengenannten Büchlein einen mächtigen Rivalen gefunden, so daß man fast fürchten muß, Alberti's neue Auflage wird nicht mehr abgesetzt werden. Wir lassen hier zur Probe einige Kapitel aus dem neuen Werke folgen:

Erfordernisse zur Liebe.

Militairs, hektische Jünglinge und moderne Don Juäne bedienen sich des folgenden Recepts:

Schnürleib mit Stangen vom Beine des Fisches (gleichviel Wall- oder Stock-).

Für die Brust Watte, zur Schöpfung der Waden Watte, zum Futter des Rocks Watte, hingegen zur Verdeckung etwaiger Unebenheiten des Körpers — noch ein bischen Watte.

Den merkantilischen Kaufleuten empfehlen wir eine Mischung von savoir vivre und graziösem Cigarrenrauchen; ferner eine unverwüstliche Bescheidenheit, verbunden mit dem richtigen Maaße zudringlicher Selbstüberwindung.

Die kleinen Knirpse legen eine Nummer des neuen Kirchenblatts unter die Füße, weil dasselbe „erhebt" und die langen Riemen wenden sich an eine Klatschschwester, die Alles verkleinert.

Ein Haupterforderniß zur Liebe sind die Damen; daß dieselben der Liebe würdig sind, ist durchaus nicht nöthig, denn oft finden grade die liebenswürdigsten die Liebe nicht.

Zum Lieben gehört ferner: Neigung zu oder vor den Damen; letzteres nennt man auch Bückling. Zu einem Bückling gehört ein gebogener Rücken, wenn nicht ein getrockneter Häring. Trockene Häringe machen ein Drittel aller Liebhaber aus, was geistreiche Damen nicht abstreiten werden.

Endlich: Umsicht und Nachsicht; im prosaischen Leben benutzt man diese beiden Eigenschaften falsch, man kennt keine andere Bedeutung als: Umsicht im Handeln und Nachsicht mit den Fehlern Anderer.

In der Liebe aber sind beide Monopol der Damen und heißen auf französisch coquetterie. Die Damen dürfen die Umsicht aber nur bis ins Aschgraue und die Nachsicht höchstens bis an die Straßen-Ecken treiben.

Anwendung der übrigen Hülfsmittel.

Zum menschlichen Antlitz gehören die Augen, zu einem Liebhaber indeß keine, weil die Liebe blind ist. Liebhaberinnen benutzen sie zum Werfen auf ihre Anbeter oder zum Verdrehen; letzteres darf nur bis in einen Winkel von 80 Graden oder eines Ballsaals geschehen.

Der Mund dient zum Sprechen, welches mit der Zunge, oder zum Küssen, welches mit den Lippen, oder zum Halten, welches mit dem Rand geschieht.

Die Nase ist für einen Liebhaber ebenfalls unnöthig, da er sie selten anwenden darf; bedarf er eine, so wird ihm seine Schöne schon eine drehen.

Das Gesicht wird schön genannt, wenn es regelmäßig ist, kann schön sein auch ohne dies, muß aber schön genannt werden bei allen Damen von Seiten ihrer Liebhaber. Letztere Nothwendigkeit nennt man, sobald sie gezwungen ist, auf französisch compliment, auf deutsch Lüge.

Kopf zu haben ist in der Liebe durchaus Luxus; echte Liebhaber verlieren ihn deshalb sehr häufig, und das beste Fortune machen die, welche nie Kopf hatten. Damen benutzen ihn dagegen mit vielem Erfolge als Repositorium, um sich etwas hineinzusetzen.

Um das Wichtigste bis zum Schluß aufzusparen, nennen wir jetzt die Hand.

Dieselbe ist der Anhaltpunkt, da man immer um die Hand anhält; weil aber die Liebhaber ohne Anhalt verschwinden, wenn sie einmal vergebens angehalten haben, können wir das Thema nicht als Anhaltpunkt betrachten und halten unsere Leser zu den folgenden Punkten an.

Complimente und Unterhaltungen.

Auf dem Balle.

Der Herr. Wenn ich hoffen dürfte, in Ihrem Herzen, mein Fräulein, Sympathieen für meine Gefühle anzutreffen, so würde ich den Muth haben, Ihnen zu gestehen, daß es hier sehr warm ist.

Die Dame. Ich bin ganz Ihrer Meinung.

Der Herr. Sie bedauern also mit mir, daß kein Vergnügen ohne Leiden, keine Rose ohne Dorn?

Die Dame. Keine, meinen Sie?

Der Herr. Mit Ausnahme der vielen Schönen, die hier im reichen Garten blühen, von denen die Schönste mich eben veranlaßt, das Sprichwort zu verbessern.

Die Dame (macht eine stumme Verbeugung).

Der Herr (thut seinen Mund auf und schweigt).

Der Tanz beginnt.

Bei Familienmusik.

So heißen die Vorträge auf dem Pianoforte oder der Guitarre (Wimmerholz), zum Ohrengenuß in kleinen (Familien-) Zirkeln. Die eingeladenen Zuhörer beten zuvor um Vergebung der Sünden gegen die Wahrheit, das Gefühl und die Ueberzeugung, und lernen dann folgende Ausdrücke des Entzückens über den Eindruck der Musik auswendig: Hübsch, schön, allerliebst, prächtig, reizend, herrlich, wundervoll, himmlisch.

Nach gehöriger Einprägung dieser Worte gehe man in den Zirkel und beobachte Folgendes: Ist die Dilettantin die Tochter oder Frau vom Hause, so wiederhole man 3 bis 4 Mal die 4 letzten Ausdrücke und ziehe die Silben etwas in die Länge. Tritt nach ihnen noch Jemand aus der Zahl der Gäste auf, so spreche man die vier ersten Worte einmal und mit gewöhnlicher Stimme. Ist die vortragende Fremde aber wirklich ausgezeichnet und übertrifft bei weitem die vom Hause, so begnüge man sich mit einem „recht nett!“ „recht brav!“

Anmerkung: Gähnen ist nur hinter dem Sacktuch zulässig, stilles Ennuyiren aber erlaubt, da es selten zu vermeiden ist.

In Concerten.

Wir haben hier hauptsächlich Dilettanten-Concerte im Auge, weil bezahlte Musiker und Sänger nicht erst auf vorschriftsmäßige Behandlung und Complimente Anspruch machen können. Musikvereine für Dilettanten sind Schulen des guten Geschmacks und man lernt dort Bildung nach Noten. Den rechten Ton zeigt der Capellmeister an, die wahren Tonangeber aber sind die Damen, sowohl in der Kleidung als im Urtheile, da man ihnen nie widersprechen darf. Selbst eigentliche Kenner, d. h. solche, die Alles, was sie nicht verstehen, klassisch nennen, müssen wie bezahlte Kritiker ihrer Ueberzeugung das Opfer der Galanterie bringen.

Die mitwirkenden Herren unterhalten sich etwa, wie folgt:

Der Eine: Die Composition ist viel zu gedehnt, dabei müde und ohne den richtigen Schwung lyrisch-epischer Harmonie. Ich begreife nicht, wie ein moderner Tonsetzer solche zopfige Wendungen gebrauchen kann.

Der Andere: Wie reizend ist dieser Blumenkranz schöner Damen vor uns! Finden Sie nicht auch, daß die Mode der ausgeschnittenen Kleider sehr liberal ist?

Zwei mitwirkende Damen (mit Hinblick auf eine Dritte, die blos Zuhörerin.)

Die Eine: Ich möchte nur wissen, wie die Gans hierherkommt — sie kennt keine Note!

Die Andere: Nimm's ihr doch nicht übel, sie ist zu dumm, ihre Blamage einzusehn.

Ein Herr (hinter diesen Damen zu seinem Nachbar.) Hast Du gehört, wie die Beiden den ungünstigen Contrast ihres persönlichen Werthes gegen Jene durch Moquiren auszugleichen suchen?

Wir ersehen aus obigen Reden, daß ungetrübter Genuß und heilige Begeisterung für die Poesie der Musik erste Bedingung in „feinen“ Concerten sind.

Auf der Kunstausstellung.

Der Kunstkenner. Sehen Sie, hochgeschätztes Fräulein, dieses Erzeugniß eines jugendlichen Talents; wie Venus aus dem Schaume des Meeres, erstand es aus dem übersprudelnden Flusse seines Geistes, die Farben einten sich wie zwei liebende Herzen zur schönsten Harmonie, der Pinsel ward zum Mosesstabe, der die Quelle des Schönen heraufbeschwor aus dem Felsen des Gedankens, die Leinwand glich dem Tage vor der Schöpfung, ehe sie der Kunstgott berührte, jetzt ist sie fertig die kleine Welt und wir betrachten sie und sprechen: es ist gut.

Die Dame. Ja wohl; aber bitte sagen Sie, sind es zahme Ziegen oder wilde Gemsböcke, die dort neben den großen Ochsen auf der Alpe weiden?

Der Kenner. O wie werden Sie es lange beklagen, daß Sie ihre Lorgnette vergessen haben! Mein Auge darf bei der Betrachtung das Ihrige nicht ersetzen, gehen wir also zu der großen Figur über, die besser sichtbar. Darf ich Ihren Kunstsinn auf die Probe stellen? Bitte, ignoriren Sie einmal den Catalog, schenken Sie Ihr schönes Auge auf eine Minute dieser Figur, ich wette, Sie errathen die Bedeutung.

Die Dame. Wie schwer Sie mich prüfen! Es ist Genovefa mit der Hirschkuh.

Der Kenner. Ausgezeichnet! und doch nicht richtig errathen. Diese einfache Gestalt, halb bekleidet aus dem Dickicht des Waldes hervortretend, könnte eine Diana sein, — aber nein, nimmermehr! Die südlich-dunkle Gluth des Auges entsendet ins Herz des Beschauers einen jener orientalisch-saugenden Blicke, deren keine kalt-keusche Diana fähig ist. So himmlisch unschuldig und doch verklärt-lüstern blickt nur Sakontala, die indische Jungfrau.

Die Dame. Ob der Rahmen hier gemacht ist?

Der Kenner. Er ist, wie das Bild, aus dem schöpferischen Genius der Münchener Schule entstanden. Möge sein Gold lange dieses Gemälde umglänzen, wie Sie, meine Angebetete, der Heiligenschein Ihrer Schönheit!

Anmerkung: Nur Kunstkenner kennen die Kunst, so mit wenig Worten viel zu sagen, und nur Damen wissen ihre Urtheile zu würdigen.

Miscellen.

Die Berl. Zeitungs-Halle enthält folgenden Vorschlag, und ist die Redaction des Dampfboots bereit, etwaige Gaben in Empfang zu nehmen und über dieselben öffentlich in dem Briefkasten Rechnung zu legen:

Die Entdeckung des Amerikaners Jackson von den in eigenthümlicher Weise berauschenden Wirkungen des Schwefeläthers verheißt eine der größten Wohlthaten für das Menschengeschlecht zu werden. Die Wirkungen dieses herrlichen Aethers können nicht berauschender sein, als der Gedanke, daß abermals ein Triumph der Menschheit, einer der größten, wohlthätigsten und reinsten, über die Kümmerlichkeit der Natur mit Hülfe der Natur selbst erkämpft ist; das Gefühl des Aetherberauschten nicht entzückender, als die Vorstellung, daß den bittersten Feinden unseres Wohlseins, den körperlichen Schmerzen, auf ewige Zeiten ihr Stachel geraubt sein soll. Welchen Dank sind wir in unserem — da wir Leiden ja Alle zu fürchten haben — und in aller Leidenden Namen, im Namen der ganzen Menschheit, dem Entdecker dieses großen Geheimnisses schuldig! Aber wie soll ihm der Zoll unseres Dankes abgestattet werden? Oder nicht? Sollen wir der Wohlthat genießen, ohne unserem Wohlthäter unsere Erkenntlichkeit kund zu geben? Oder sollen wir es machen wie immer, so auch jetzt, in dieser Zeit, die das Handeln in der Gegenwart zu ihrer Aufgabe gemacht hat, sollen warten, bis unser Wohlthäter vermodert ist und von unserem Danke selber keine Frucht mehr ernten kann, um dem Todten hinterher Monumente zu errichten, die nicht ihn erfreuen, auf sein Andenken edle Weine zu trinken, von denen nicht er Genuß hat? Sollen wir es dulden, daß ihm für seinen uns Alle beglückenden Fund kein anderer Lohn zu Theil werde, als der für ihn selbst nutzlose Nachruhm? Nein! Lassen wir ihn unsere Dankbarkeit erkennen, so lang' er noch unter uns ist! — Alle Redactionen deutscher Blätter fordern wir auf, sich mit uns zur Veranstaltung von Collecten zu vereinigen, deren einzelne Beiträge klein sein, nicht mehr als etwa 2 gGr. betragen müßten. Es wird dann irgend ein angesehenes Handlungshaus gewählt werden müssen — und wir bitten um desfallsige Vorschläge, — dem alle an den verschiedenen Orten Deutschlands eingehenden Beiträge übermacht werden, um den Gesammtbetrag dem Wohlthäter der Menschheit, Jackson, als ein geringes Zeichen der deutschen Erkenntlichkeit zuzustellen. — Wir erstrecken unsere Aufforderung zunächst natürlich nur so weit, als unsere Sprache reicht; doch in der Erwartung, daß andere Völker dem Beispiele, das wir geben, mit demselben Eifer der Erkenntlichkeit, der hoffentlich unsererseits bewiesen werden wird, nachfolgen werden.

Amerikanische Zeitungen erzählen folgende charakteristische Thatsachen. In einem camp meeting (Versammlung Frommer im Freien, wo gepredigt, gebetet 2c. wird) hielt der Prediger mit einem Male in seiner begeisterten Rede inne und sagte: „Wenn die Dame mit blauem Hute, rothem Haar und Schielaugen dort nicht aufhört zu plaudern, werde ich sie der Versammlung bezeichnen.“ — Ein Geistlicher in Virginien schrieb kürzlich an Verwandte: „Gestern halb vier Uhr habe ich am Grabe eines Mannes eine Rede gehalten und heute um dieselbe Stunde seine Frau mit einem Andern getraut.“ —

Die meisten Guillotinen, deren man sich in den verschiedenen Ländern von Europa bedient, werden in Paris verfertigt. Ein dortiges Blatt meldet, daß seit Kurzem wieder fünf dieser traurigen Instrumente nach dem Auslande abgegangen seien und zwar zwei nach Deutschland, eine nach Dänemark und zwei nach Griechenland.

Die trauernde Wittwe.

An ihren Sel'gen denket Frau von Zwist,
Und ist so selig, daß er — selig ist.

Reise um die Welt.

*** Uebel angebrachte Sparsamkeit. Vor einigen Tagen landete Sir S. — ein von Dover kommender Engländer — in Ostende. Man erzählt sich folgende interessante Geschichte von ihm: „Ungeachtet des bösen Wetters hatte Sir S. aus Sparsamkeit ein Billet zum dritten Platz genommen. Dieser befand sich auf dem Verdecke. Sein Bedienter mußte sich in seinen, ebenfalls am Bord befindlichen Wagen setzen, damit er für denselben die Lösung des Fahrbillets erspare. Dieser Sir S. war am nächsten Morgen sehr aufgebracht, daß er für das von ihm und seinem Bedienten genossene Frühstück 3 Sh. bezahlen mußte. Geiz war denn auch wohl Veranlassung, daß er sich bei seiner Ankunft in Ostende weigerte, dem Steuermann das übliche Trinkgeld zu zahlen. Letzterem fiel das Benehmen ungemein auf. Er schloß, daß ein Mann, der seine Equipage bei sich führe, nicht gerade arm sein könne. Er betrachtete hiernach den Wagen des Sir S. genauer und fand, daß die sehr angespannten Federn desselben auf einen schweren Inhalt deuteten. Nachdem der Wagen ans Land gebracht worden, stellte der Steuermann eine noch genauere Untersuchung an und fand in demselben 16,000 Pfund in Gold verborgen. Da nun die englische Regierung eine gesetzliche Abgabe von 2 pCt. von allen ausgehenden Baarschaften erhebt, so war nichts natürlicher, als daß Sir S., in Folge Angabe des Steuermanns, die defraudirten 320 Pfund nachzahlen mußte. Durch ein Trinkgeld von 3 Sh. hätte er sich diesen herben Verlust ersparen können!"

*** Aus Krakau meldet man vom 8. Februar, daß dort ein Ober-Censor aus Wien angekommen sei, ungeachtet bereits zwei Censoren dort angestellt waren, etwas viel für eine Stadt von 40,000 Einwohnern. — In den letzten Tagen war auch in Krakau wieder ein Wunder gesehen worden; man sah in der Sonne das Bild des polnischen Adlers, und ein Mann soll sich erboten haben, die Wahrheit dieser Angabe zu beschwören.

*** Ein beklagenswerther Zufall hat auf der Linie der Diepper Eisenbahn Statt gefunden. Es wurden daselbst durch einen Erdsturz acht Arbeiter verschüttet, wovon sieben, welche mehr oder weniger beschädigt waren, gerettet wurden, der achte auf der Stelle todt blieb.

*** Eine erfreuliche Versicherung giebt die A. Allg. Ztg., indem sie mittheilt, daß zur Michaelismesse noch ein vierter Band zu den drei Bänden von Gedichten König Ludwigs erscheint. Bekanntlich rührt das sehr verbreitete Volkslied „Wenn der Muth in der Brust u. s. w." auch von dem königlichen Dichter her.

*** Die Pocken grassiren leider in Magdeburg und haben schon einige Opfer gefordert.

*** Eine wichtige Veränderung steht der österreichischen Armee bevor, da der Hof-Kriegsrath beschlossen hat, das Tragen der bis jetzt verpönten Schnurbärte einzuführen.

*** In Krakau haben in einer Woche acht bedeutende Bankerotte Statt gefunden und man sieht mit Besorgniß täglich neuen Fallissements entgegen.

*** Unter den kurhessischen Ortschaften werden jetzt schon diejenigen für wohlhabend gehalten, in denen nur der dritte Theil der Bewohner auf Armenunterstützung Anspruch macht. An vielen Orten beläuft sich die Zahl der Unterstützungsbedürftigen auf zwei Drittheile der Einwohner.

*** Den polnischen Juden, die trotz des kaiserlichen Ukases einen Schnurbart tragen wollen, ist solches gegen eine Steuer allerdings, aber nur unter der Bedingung gestattet worden, daß sie eine Schnurbarts-Legitimationskarte stets bei sich führen. Wenn sie ohne dieselbe getroffen werden, ist jeder Polizeibeamte angewiesen, den Schnurbart sofort abschneiden zu lassen.

*** Man schreibt vom Rhein: Nach allen Nachrichten aus den höher liegenden Gegenden, aus den Gebirgen der Aar, der Sieg, der Mosel und Lahn liegt der Schnee höher, als sich die ältesten Leute zu entsinnen wissen, und dürfte der Abgang desselben, besonders wenn er plötzlich Statt finden sollte, den Rhein-Anwohnern neue Mißbehaglichkeiten bereiten.

*** Wie man den „Grenzboten" aus Wien schreibt, ist vor einiger Zeit in der Registratur der Hofkanzlei durch Zufall Wallensteins und Terzkys Privatkanzlei entdeckt worden. In Folge der an die Staatskanzlei und unmittelbar an den Kaiser gemachten Anzeige erhielt die Hofkanzlei den Auftrag, die Akten aufzuheben, zu lesen und mit kurzer Inhaltsanzeige zu begleiten. Nach halbjähriger Arbeit kam man damit zu Stande und legte sie dem Fürsten Staatskanzler zur weitern Disposition vor.

*** In der Nähe von Lübbecke, in der Landgemeinde Oberbauerschaft, hat ein Bettler, dem wegen seiner Frechheit eine Gabe verweigert wurde, Abends ein Kolonathaus an allen Thüren verrammelt und dann Feuer in das Strohdach desselben gelegt. Mit genauer Noth sind die Bewohner aus dem brennenden, verschlossenen Hause lebend entkommen. Alles Vieh und sämmtliche Vorräthe an Getreide ꝛc. sind verbrannt.

*** Wie weit man in Frankreich in politisch-literarischer Theilnahme uns voraus ist, hat sich dieser Tage wieder bei dem kürzlich erschienenen ersten Bande von Louis Blanc's Geschichte der französischen Revolution gezeigt. Die erste Auflage von 10,000 Exemplaren war in 48 Stunden vergriffen. — Eine deutsche Ausgabe von Ludwig Blanc wird von Ludwig Köppen und Ludwig Buhl bearbeitet. Was doch die Ludwigs in der franz. Revolution für eine Rolle spielen.

*** Wie man vernimmt, sind die Wirthe von Wiesbaden bei der Nassauischen Regierung eingekommen, man möchte doch dem Kurpächter Erlaubniß ertheilen, ein Winterspiel zu errichten, da seit einigen Jahren schon ihre Einkünfte sich verminderten und sie im Winter fast ganz brodlos waren. Da man natürlich einsah, von wem eigentlich dieser Vorschlag ausgehe, so hat man von Seiten der Regierung diese Eingabe abschläglich beschieden.

*** Aus Stuttgart meldet man, daß Gustav Schwab, der treffliche Dichter, dort im 62sten Lebensjahre gestorben ist.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 23. **Am 23. Februar 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Gewerbe-Verein.

Donnerstag, den 17. Februar.

Wir lassen anbei eine kurze Skizze des in No. 22. erwähnten, von Herrn Dr. Hirsch gehaltenen Vortrages folgen. Der Redner begann seinen Vortrag über die Krankheiten der Gewerbtreibenden mit einer nähern Bestimmung seiner Aufgabe, die nicht sowohl darin beruhe, Krankheiten namhaft zu machen und zu beschreiben, als vielmehr in der Darstellung des ursächlichen Verhältnisses der Berufsgeschäfte zu den Krankheiten der Gewerbtreibenden und dem daraus hervorgehenden Nachweise, wie die durch die Berufsgeschäfte bedingten Schädlichkeiten möglichst zu vermeiden seien.

Nach einer kurzen historischen Einleitung ging der Redner sogleich zu der Aufzählung der nach folgendem Schema geordneten krankmachenden Ursachen, wie sie in den verschiedenen Gewerben auftreten, über:

Zuerst sprach er über die Gefahren einer mit metallischen Dünsten, schädlichen Gasen oder reizenden Stoffen gemischten Luft; es wurden hier namentlich Blei-, Quecksilber, Arsenik-Dünste u. s. w.; ferner die verschiedenen Verbindungen des Kohlenstoffs mit Sauerstoff und Wasserstoff, die Verbindungen des Schwefels und Arseniks mit Wasserstoff, der Stickstoff u. s. w.; endlich die reizenden Eigenschaften einer mit thierischem, pflanzlichem oder mineralischem Staube gemischten Luft namhaft gemacht, die Art der Erkrankung angeführt, mit einigen Beispielen erläutert und im Verfolge diejenigen Gewerbe angeführt, in welchen diese Schädlichkeiten angetroffen werden und zu häufigen Erkrankungen Veranlassung geben. Namentlich waren es die verschiedenen Arbeiter in Metall und Stein: Bergleute, Vergolder, Maler, Chemiker, Maurer, Bäcker, Scheerenschleifer, Schornsteinfeger u. s. w., deren Technik zum Theil erläutert, und deren Gefahren übersichtlich geschildert wurden. Den Beschluß dieses Capitels machten eine Anführung der Vorsichtsmaßregeln, welche diesen Arbeitern besonders anzuempfehlen sind, und einige Notizen über diejenigen Professionisten, welche sich schädlichen Dämpfen thierischen oder pflanzlichen Ursprunges aussetzten. — Namentlich wurde hiebei der Unschädlichkeit der Tabacksbearbeitung gedacht, welche früher als der Gesundheit besonders schädlich geschildert wurde und zur Begründung der zuerst angeführten Behauptung wurden mehre Berichte von Aerzten angeführt, die bei den französischen Königl. Tabacksfabriken angestellt sind.

In der zweiten Abtheilung besprach der Redner diejenigen Gewerbe, welche der Gefahr der Ansteckung von thierischen und menschlichen Krankheiten ausgesetzt sind. Er erläuterte zuerst den Begriff von Ansteckung, die Art derselben und ging sodann zur Aufzählung der durch diese Schädlichkeiten bedrohten Professionisten über, so namentlich Aerzte, Leute, die der Thierwartung vorstehen und Arbeiter, welche mit thierischen Stoffen (Wolle, Felle u. s. w.) zu thun haben.

Die dritte und vierte Abtheilung, welche den Beschluß des Vortrages bilden sollten, konnte der Redner aus Mangel an Zeit nur kurz andeuten. Die dritte Abtheilung umfaßte die atmosphärische Schädlichkeit (Feuchtigkeit, Hitze u. s. w.), welcher sich gewisse Arbeiter besonders häufig und anhaltend aussetzen müssen, so Fischer, Wäscherinnen, Glasmacher, Heizer von Dampfkesseln u. s. w. — Die vierte Abtheilung endlich handelte von den Schädlichkeiten, welche durch die körperlichen Anstrengungen, anhaltendes gebücktes Sitzen, Anstrengung einzelner Organe u. s. w. in einzelnen Gewerben ganz besonders häufig zu Erkrankungen Veranlassung geben. Die Ausführung dieser Punkte mußte der Redner einem zweiten Vortrage überlassen, nur hob er hervor, wie gerade diese Schädlichkeiten es wären, welche der Gesundheit der Fabrikarbeiter so vielen Nachtheil brächten; bei einzelnen Gewerben wurden historische Notizen, bei andern statistische Nachweise und Maßregeln, welche die Regierungen zum Schutz der Arbeiter gegeben, angeführt. Der Redner beschloß seinen Vortrag mit der Bemerkung, daß, falls es ihm gelungen wäre, das Interesse der Versammlung für den vorliegenden Gegenstand rege zu machen, er gern bereit wäre, ihn in einer zweiten Vorlesung zu ergänzen und das Thema zugleich von einem allgemeineren Standpunkte aufzufassen, indem er es für den Anfang geeignet erachtet habe, sich mehr an den Specialitäten zu halten, da nur eine Kenntniß dieser ein Verständniß der allgemeinen Gesichtspunkte zulasse, und durch das lebendige Interesse, das sie gewähren, mehr geeignet seien, die auf diesen Gegenstand bis jetzt wenig gerichtete Aufmerksamkeit des Publikums zu erwecken.

Kajütenfracht.

— (Noch einmal die Erbsenangelegenheit.) Mit vieler Aufmerksamkeit habe ich die Mittheilung des Herrn Fast in der heutigen Schaluppe gelesen und finde seine Ansicht sehr richtig.[1]) Durch den Verkauf der Erbsen die Metze für 5 *Sgr.* (mithin billiger als im großen Einkaufe auf dem Markte) wird bitter wenig genützt, wohl aber viel geschadet.[2]) Verkäufer dieser Erbsen hat vielleicht vor einiger Zeit selbige in großen Massen billig eingekauft und kann sie jetzt mit 5 *Sgr.* pro Metze verkaufen, ohne selbst Schaden zu haben, wohl aber haben Alle, welche nicht im Stande gewesen sind, zur Zeit die Erbsen ebenfalls in großen Massen billig zu kaufen, gegenwärtig entweder keinen Absatz oder Verlust, welches beides auf eins hinauskommt. Es ist also unumstößlich wahr, daß nur der etwas gewinnen kann, der mit vielem baarem Gelde seine Einkäufe macht, und es wäre recht schön, wenn Alle, sowohl die Klein- als Großhändler viel baares eigenes Geld hätten, um zur Zeit ihre Einkäufe zu machen.[3]) Da das aber nicht der Fall ist, so werden jedenfalls durch ein solches Verfahren eines Einzelnen viele Menschen unglücklich; — denn Jeder, dem solche Mittel nicht zu Gebote stehen (und deren Zahl ist unendlich groß), der aber doch zusehen muß, daß er etwas verkauft, um mit den Seinigen leben zu können, wird, je mehr er verkauft, desto mehr Schaden haben, denn er hat ja nicht eigene bedeutende Summen, er hat nicht können billig kaufen, er kann nur vom Markte kaufen und vielleicht auch eben nicht sehr viel, mithin auf keinen Fall mit einem solchen kämpfen, der auf erstgenannte Weise verfahren kann, folglich geht er zu Grunde. Der Grundsatz: „es muß Jeder seine Waare verkaufen können zu einem Preise wie Er will", ist auf keine Weise zu rechtfertigen, die Beweise liegen zu deutlich vor Augen, als daß sie erst aufgezählt werden dürften.[4]) Verschenken möge Jeder so viel ihm beliebt, aber mit dem Verkaufen verhält sich's anders[5]), das muß gewissenhaft betrieben werden, und das ist sehr wohl dadurch zu erreichen, daß über den Verkauf in kleinen Mengen von der Behörde eine nicht zu umgehende Taxe je nach den Zeitverhältnissen gegeben werde, dann, aber nur dann kann Jeder bestehen, sowohl der Wohlhabende als der Unbemittelte.[6]) Es wird dann Jeder, sowohl der Reiche, als der in seinen Mitteln sehr Beschränkte, sich's angelegen sein lassen, die beste Waare für den festgesetzten Preis darzubieten[7]), und die Käufer, sowohl Arme als Reiche, werden es besser dabei haben. Daß der Handel in großen Mengen von jeder gesetzlichen Taxe befreit sein muß, versteht sich von selbst, und daß vorstehender Aufsatz nicht blos den Erbsen[8]) gilt, sondern auf alle Gegenstände ohne Ausnahme, die nach Gewicht und Maaß in kleinen Mengen verkauft werden, hindeutet, versteht sich ebenfalls von selbst.

Wenn vielleicht Jemand meinen sollte, es wäre eine Unmöglichkeit, eine solche Taxe zu geben so sei demselben hiemit in Erinnerung gebracht, daß die Herren Apotheker eine solche haben und sind in genannter Taxe über 600 Gegenstände benannt.[9])

H.

---

[1]) Sehr schmeichelhaft für den Verfasser jenes Artikels. Wir befinden uns leider mit Herrn H. nicht in gleichem Falle und werden uns daher einige bescheidene Anmerkungen erlauben müssen.

[2]) Genützt wird nemlich dem ganzen Publikum, namentlich auch den nicht ganz armen, aber wenig bemittelten Leuten, da dieselben, wie der Verfasser uns selbst mitgetheilt hat, sich sogar zu zweien oder dreien zusammenthun, und eine Metze zu dem billigen Preise des Herrn W. kaufen. — Schaden können nur einzelne Verkäufer haben. Die Behauptung dieses Satzes ist daher nicht allein gar nicht erwiesen, sondern auch falsch.

[3]) Ja, das wäre Alles recht schön und die Behauptung des Verfassers klingt recht schön, ist aber durchaus nicht stichhaltig und beruht auf gänzlicher Verkennung der Verkehrs-Verhältnisse. Man unterwerfe die einfache Angelegenheit nur eine Minute unbefangener Prüfung. Ein Großhändler hat Erbsen gekauft, zugegeben zu einem billigeren Preise, als er es jetzt könnte. Niemand wird bestreiten, daß die Erbsen ebenso gut fallen konnten, als sie jetzt gestiegen sind. Der Großhändler würde im ersten Fall einen Verlust haben. Wer hätte ihm diesen ersetzt?! Gewiß Niemand. Aber nun ist der letzte Fall eingetreten, der Preis ist gestiegen, seine Spekulation eine glückliche geworden. Jetzt verzichtet er, im Hinblick auf die, namentlich vom ärmeren Bürgerstand, der sich nicht der öffentlichen Wohlthätigkeit in die Arme werfen kann, bitter empfundene Theuerung auf den höheren Gewinn, begnügt sich mit einem kleinen und verkauft so billig als er kann. Und dagegen führt man Beschwerde beim Publikum, ruft sogar die Hilfe der Polizei auf?!

[4]) Gott sei Dank, wir haben auch gesunde Augen, aber die Beweise, die vor den Augen liegen sollen, können wir nicht entdecken. Der Verfasser wird sie uns wohl noch mittheilen müssen, wenn er nicht in den Verdacht gerathen will, er habe mit jener allgemeinen Phrase den gänzlichen Mangel an Beweisen für seine Behauptung verdecken wollen.

[5]) Da haben wir's. Die Polizei soll eine Taxe geben, dann hat die Noth ein Ende, dann klagt Niemand mehr. Ach, die Polizei weiß sehr wohl, daß sie dann aus dem Regen in die Traufe käme, auch wenn sich eine solche Maßregel den bestehenden Gesetzen gegenüber überhaupt rechtfertigen ließe.

[6]) So?! Löse mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur.

[7]) Folglich wieder eine Concurrenz, und dann wird die Behörde verbieten müssen, daß irgend Jemand bessere Waare für einen Preis verkauft, für welchen man bei einem Andern schlechtere erhält!!

[8]) Was haben auch die armen Erbsen allein gethan?! Wenn man einmal falsche Behauptungen aufstellt, muß man sie schon um der Consequenz willen so weit als möglich treiben.

[9]) Auch dieser Nachschrift des Herrn Verfassers müssen wir noch eine kleine Note folgen lassen. Daß eine Taxe für dergleichen Lebensmittel eine Unmöglichkeit sei, wird Niemand behaupten, und wird ihr Vortheil für das gesammte Publikum ebensowenig Jemandem einleuchten. — Der Artikel des Herrn Fast hat übrigens noch einen zweiten hervorgerufen, dessen Verfasser die geäußerte Ansicht nicht allein für nicht sehr richtig, sondern sogar für gemeingefährlich hält. Dieser Verfasser gehört zu den Leuten, die „nicht betteln, aber doch in diesen Zeiten so wenig verdienen, daß ihnen ein Silbergroschen an einer Metze Erbsen schon viel gilt." Er vertritt also eine zahlreiche Klasse

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 17. Februar 1847.

Correspondenzen sind in unserer Zeit die geistigen Estafetten geworden, mitunter aber wird es dem Kopf schwer, der Feder, seinem Hofstaatssekretair einige erleuchtete Sternschnuppen einzugeben. Die Estafetten reiten alsdann gar trübselig, daher und Sancho Panza europäischen Andenkens, mag nicht kläglicher zu Pferde gesessen haben, als der Postdirector an seinem Schreibtische, der Schriftsteller vor dem leeren Papierbogen. In Königsberg ist das nun wohl seltener der Fall, da die Neuigkeiten legionsweise und im Geschwindschritt vorbeimarschiren, aber mich überfällt hier gerade des lebendigen Treibens wegen oft eine unbehagliche Mattigkeit und die Feder wird zeichen=, der Kopf gedankenfaul. Nun wir wollen aber ernstlich bemüht sein, diese Untugend abzulegen und jetzt öfterer als je Frachtstücke für Dich liebes Dampfboot zu spediren. — Der hiesige „sogenannte" Carneval hat sein Ende erreicht und wurde mit ein paar Maskenbällen beschlossen. Ich sage der „sogenannte", denn die Leute, die sich hier in Vereine gethan haben, um den Carneval zu feiern, haben nur eine entfernte Idee von demselben und hinterlassen nur eine schwache Spur. Uebrigens ist auch alle Oeffentlichkeit und jedes Aufsehenerregen schon von Polizeiwegen verboten, welche Maaßregel nur gewissen Leuten zuzuschreiben ist, die in ihrem sogenannten Humor kein Maaß und Ziel zu finden wissen, sondern stets aus der Art schlagen müssen. Der Carneval wird hier von zwei verschiedenen Vereinen begangen, die sich wenigstens Carnevalsvereine nennen. Außer der Fastnachtszeit nennen sich die resp. Gesellschaften — ohne Ironie, wenigstens ihrerseits — „Concordia" und „Verein zur Beförderung des geselligen Vergnügens". Der letztere, eigentlich der Vater des erstern, weil dieser sich aus einigen dissentirten Mitgliedern desselben constituirte, zeichnet sich wohl in allen Stücken vor der Concordia aus und hat auch bei dem diesjährigen Carneval einiges Leben und einigen Humor in die Gesellschaft zu bringen gewußt, wobei sich namentlich der Präsident dieses Vereins, ein junger von Berlin hier angezogener Bürger hervorthat und sehr viel für das Amüsement der ganzen Gesellschaft leistete. Ihm gebührt der Dank aller Mitglieder. Wie gesagt, wurde durch Maskenbälle der Carneval beschlossen und zwar durch 4 an der Zahl und in sehr kurzen Intervallen. Sonnabend gab die Kaufmannschaft eine Redoute im Kniphöfschen Junkerhofe, Sonntag der Concordia=Carnevals=Verein einen dito, Montag der Geselligvergnügtseins=Carneval=Verein dito und — finis coronat opus — Dienstag Herr Albrecht im altstädtischen Gemeindegarten einen Fünfsilbergroschen-Entrée=bal masqué et paré. Ich habe mir das Privatvergnügen gemacht, keinen dieser Bälle zu besuchen, aber erfahren und kann's mir auch sehr wohl denken, daß der letzte der vergnüglichste gewesen ist. Die steife Kaufmannsredoute soll in der That einige Aehnlichkeit mit einem Maskenballe gehabt haben. Die bunten, seidenen und sammetnen Lappen, vulgo Dominos und die Florbrillen haben wenigstens darauf hingedeutet, von Charactermasken ist sehr wenig zu sehen gewesen, von Maskenscherzen, Zügen, Gruppen u. s. w. hat man gar keine Spur entdeckt. Unverbürgten Nachrichten zu Folge soll auch sogar getanzt sein, was aber nicht denkbar ist, denn es sind gegen 1700 Personen anwesend gewesen, die überall in so dichten Haufen beisammen gesessen und gestanden haben, daß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Wenn in diesem erwähnten Lokale getanzt werden soll, darf nur die Hälfte jener Personenzahl anwesend sein. Ueber den Gemeindegartenball fehlen mir noch die näheren Nachrichten. In der Concordia ist es auf dem letzten Balle zu keiner Discordanz gekommen, der respectable Vorstand hat sich diesmal sehr menagirt und keinen Syrupsbeflissenen und keine Schneidermamsell exmittirt, worüber von früher her odiöse Exempel existiren. Im Theater wurde am Fastnachtsdienstage gegeben: Drei Feen von Paris und die Reise auf gemeinschaftliche Kosten, sonst keine Spur von Fastnächtlichem. Herr Director Woltersdorf wird die Fastnacht wohl in Hamburg feiern, wo er sich gegenwärtig auf seiner Reise befindet, die den Zweck hat, Künstler zu Gastspielen zu gewinnen, resp. zu engagiren, auch zugleich für den Ersatz einiger abgehenden Mitglieder unserer Bühne zu sorgen.

(Schluß folgt.)

---

von Menschen, in deren Namen er denn auch so derb spricht, daß wir den Artikel, trotz des Nachsatzes „findet der p. F. sich beleidigt, so verklage er mich" bei Seite legen mussen. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Der heutigen Nummer liegt der Haupt=Titel und das Inhalts=Verzeichniß des Dampfboots für 1846 bei.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft ist auch in dem vergangenen Jahre in ihrem Versicherungs Geschäfte wachsend fortgeschritten, wenn gleich auch ihr, wie so vielen andern Unternehmungen, die allgemeine Noth der Zeit fühlbar geworden ist, indem weniger Anmeldungen einliefen, mehr Personen aus der Versicherung schieden, und mehr Todesfälle sie betroffen haben, als in den früheren Jahren. — Die nachstehenden Angaben dienen zum Belag dafür: Das Jahr 1845 schloß mit 5817, mit der Summe von Sechs Millionen 884,200 Thalern versicherten Personen. Rechnet man hierzu die im Jahre 1846 aufgenommenen 544 Personen versichert mit 663,900 Thalern, und zieht die im Laufe desselben verstorbenen und ausgeschiedenen Personen und deren Versicherungs-Kapital davon ab, so stellt sich am Schlusse 1846 der Bestand auf **6120 Personen**, versichert mit **Sieben Millionen 224,200 Thalern**. — Die Todesfälle belaufen sich auf 124 Personen, versichert mit 128,100 Thalern, und übersteigen das Jahr 1845 an Kopfzahl um 32 Personen und an eingebüßtem versicherten Kapital um 37,900 Thaler.

Hat sich nun gleich das Jahr 1846 gegen die Jahre 1844 und 1845 weniger ergiebig bewiesen, so verspricht es doch immer noch einen günstigen Abschluß.

Die für das Jahr 1842 zu erklärende Dividende wird nach Abhaltung der diesjährigen General-Versammlung bekannt gemacht werden.

Zur ferneren Theilnahme an der Gesellschaft lade ich ein geehrtes Publikum ein, zugleich bemerkend, daß Geschäfts-Programme und Antrags-Formulare von den Herren Agenten der Gesellschaft, so wie von dem Unterzeichneten, im Geschäfts Bureau, Spandauer-Straße No. 29., und vom 1. April d. J. ab im Gesellschafts-Hause an der Spandauer Brücke No 8. bereitwilligst und unentgeltlich verabfolgt werden.

Berlin, den 30sten Januar 1847.

Lobeck, General-Agent.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiedurch zur öffentlichen Kenntniß, mit dem ergebenen Bemerken, daß Geschäfts-Programme bei mir unentgeltlich ausgegeben werden.

Danzig, den 3ten Februar 1847.

G. A. Fischer,
Haupt-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Oeffentliche Handels-Lehr-Anstalt zu Berlin.

Der neue Cursus beginnt am 12. April. Die von 12 Lehrern vorgetragenen Unterrichtsgegenstände sind: 1) Allgemeine Handelswissenschaft (Münz-, Maaß- und Gewichtskunde, Lehre von den Wechseln, Staatspapieren, Aktien, Banken, Börsen, Fracht- und Schifffahrtskunde u. s. w.) 2) Kaufmännisches Rechnen. 3) Waarenkunde. 4) Kaufmännische Correspondenz, in deutscher, französischer und englischer Sprache. 5) Buchhalten. 6) Mathematik. 7) Allgem. und Handels-Geographie und Statistik. 8) Allgem. und Handels-Geschichte. 9) Chemie und Physik. 10) Deutsche Sprache. 11) Französische Sprache. 12) Engl. Sprache. 13) Schönschreiben. 14) Zeichnen. Die mit dem Zeugniß der Reife für die erste Classe versehenen Zöglinge der Handels-Lehranstalt werden in Folge hohen Ministerial-Rescripts vom 27. Mai v. J. zum einjährigen freiwilligen Militairdienst zugelassen.

Ausführliche Unterrichtspläne, so wie jede weitere Auskunft ertheilt der Director der Anstalt.

Berlin, im Februar 1847.

C. Noback (Zimmerstraße 91.)

Auf meinem adeligen Rittergute Sullenczyn, Carthauser Kreises, zwei Meilen von Bütow und zwei Meilen von Berent, beabsichtige ich die dazu gehörigen Vorwerke Kolodzieje, Borek, Zagory, Ustka, sowie auch meine Wassermahlmühle mit 2 Mahlgängen, mit den dazu gehörigen Acker- und Wiesenflächen erbpachtsweise zu verkaufen; obige genannte fünf Parzellen, welche einen bedeutenden Flächeninhalt incl. großer Brachflächen und Wiesen enthalten, können nach Belieben vereinzelt werden, die darauf befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude sind sämmtlich in gutem Zustande.

Zur Vererbpachtung dieser Grundstücke habe ich Termine zum 1. März, 1. April und 1. Mai d. J. in der herrschaftlichen Wohnung daselbst angesetzt.

v. Laszewski.

Ein Candidat, musikalisch, sucht in der Gegend Danzig's eine Hauslehrerstelle. Desfallsige schriftliche Adressen mit Angabe der Bedingungen und Verhältnisse nimmt die Expedition dieses Blattes unter Litt. **J. B.** an.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in Danzig